

Die Ski

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **28 (1932)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541720>

Nutzungsbedingungen

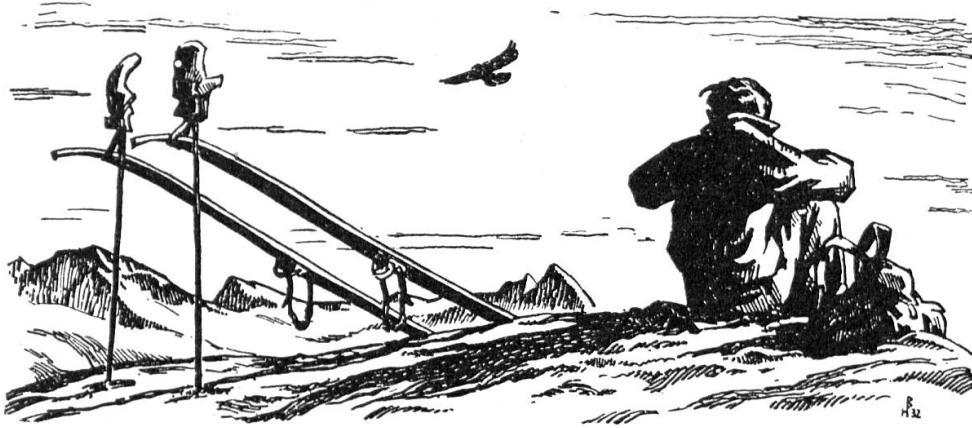
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jeden Sonntag, bei Schnee oder Sonne...

Zeichnung von Björn Hansen

Die Ski.

Gemeint sind die Bretter meines Freundes Werner. Marke «Tödi».

Nichts zu lachen; diese Ski haben ein ehrwürdiges Alter. Standesamtlich und familienrechtlich genau lässt sich zwar nichts festlegen auf Jahr und Tag.

Die Hauptsache aber wäre die: Es ist ein Paar; ein tüchtiges und nimmerrastendes. Es steht in hohem Alter und bedeutet ein väterliches Geschenk eines alten Herrn an seinen Sohn: «Nimm die Hölzer und freue dich daran. Mir haben die Satane meine Schulter ausgerenkt und ein Knie verdreht, dass ich glaubte, vor Schmerz das Feuer in Holland zu sehen!»

Und Werner nahm sie. Sie stammen — ganz allgemein gesagt — aus der Zeit der ersten Ski in der Schweiz und sind damit rund vier Jahrzehnte alt. Wie man es vom Menschen sagt, er häute und erneuere sich sozusagen alle sieben Jahre einmal ganz, er werde ein vollständig neuer; so ist's mit Werners Ski.

Sie haben neue Bindungen erhalten; selbstverständlich aufschraubbare. Das alte, lange dienende Stemmloch wurde ihnen verächtlich gestopft. Das ist aber eigentlich das Geringste; denn Werner traktierte und traktiert sie ganz erbärmlich. Jeden Sonntag, bei Sonnenschein, Regen oder Schnee, steigt er an irgend einer Halde himmelwärts, turnt um alle Tobel, Gegenhänge und Tannen herum, schlägt sie bald da, bald dort in einen Felsen. Darum mussten bereits beide Spitzen erneuert werden. Geklebt und genietet sind sie vom Skischreiner. Der rechte Ski hat bereits die dritte Spitze. Sie ist diesmal ausnahmsweise in Hikory; das Restliche blieb alte Bergesche. Die eingebrannte Kennmarke

«Tödi» ist auch längst weg. Aber das ist Nebensache; Name ist Schall und Rauch.

Das genügt nicht. Ohne Uebertreibung: Werner hat bereits mehr an seinen Ski verbaut, als ihn ein Paar nigelnagelneue gekostet hätten. Was tut's! Auch der Mensch wird im Alter spröde und so ist es nicht zu verwundern, dass an Werners Ski auch beide Hinterenden ersetzt werden mussten. Gerade aber darum hängt er an seinen Brettern, die ihm die Welt bedeuten. Sie haben eben eine kaum zu überbietende Tradition. Und gestern kam er strahlend damit angerückt: Meine Ski haben neue Kanten!

Werner ist nämlich — skitechnisch ausgedrückt — auf seinen Brettern aufgewachsen; gross geworden; dem Ski-säugling entwachsen und zu einer wirklichen Kanone geworden. Die Bretter, andererseits, sind in sein sportliches Wachstum auch hineingewachsen; sie sind alle drei nun zusammengewachsen in ein ureigenes Wachstum.

Wie sie Werner geschenkt bekommen hatte, nahm er sie in die Kur. O, gewiss.

Werner der Kletterer, Werner der Bergsteiger nimmt sie her. Für gewöhnlich ist es umgekehrt. Gewöhnlich werfen die Ski den Neuling in alle Gräben und Löcher; gewöhnlich zerzausen sie ihm die Muskeln, die Gelenke und Bänder des strafbar vernachlässigten und ungeübten Körpers und schlagen ihn windelweich, dass man glaubt, den hintersten und letzten Schmerzensknochen mit dem kleinen Finger spielend abtasten zu können. Diesmal, unter seltenen Ausnahmen, ist Werner Meister.

Nach dem Feierabend zieht er von Montag bis Freitag mit Ski und Laterne hinters Haus an den frisch beschneiten Hang und übt bis nach Mitternacht. Die Laterne am Zwetschgenbäumchen baumelt strahlend im Wind und wirft ihren zitronengelben Schein über'n Schnee. Das genügt vollauf. — Das neue Gefühl, das Skigefühl sozusagen, hat Werner rasch kapiert. Und die Bretter haben ihrerseits ihren neuen Meister bald auch begriffen. Sie gewöhnen sich rasch aneinander wie Hund und Herr.

Am Samstag fährt er in die Voralpen. Die Halden werden bald gäh, unverschämt gäh und stotzig. Immer sattere Touren gibt's; schliesslich wird die Höhe angegriffen. Handkehrum gehen sie zusammen auf Hochtouren mit Pickel und Seil. Der Schnauf wird enger, der Krampf schlimmer. Und dann und wann fetzt ein Stück ab. Werner lässt sich nicht verdriessen, das gehört einmal dazu. Man kann immer wieder ansetzen, denkt er bei sich.

Es gibt Menschen, davon ist Werner einer, die haben für nichts anderes eine solche Liebe, wie für Ski. An sie



Mit Ski und Laterne hinterm Haus
Zeichnung von Björn Hansen

könnten sie schlechthin ihr Herz hängen, als ob es nicht noch andere liebenswerte Dinge zwischen Himmel und Erde gäbe, als 2 solcher Bretter mit hochgestellter Schnauze. Das sind Menschen mit einem Skikomplex. In irgend einer Form vielleicht krankhaft, aber diesmal gesund-krankhaft.

Dem Ski verdanken wir nicht wenig.

Man darf bedenken, dass ein winterlicher Sonntag dem Menschen ein viel gottbegnadeteres Geschenk ist als die täglichen Sonnengrüsse des Sommers; denn im nebligen, frostigen, kurzzügigen Winter ist das Aufgehen der Sonne in der Frühe ein wahrhaftes Fest und durch den Schneevolkmenschen zwickt die Wanderlust mit all ihren süssen Seligkeiten. Der winterliche Sonntag ist dem Menschen aber eigentlich erst geworden durch den Ski. Das ist sein grosses Verdienst und wird sein unsterbliches Verdienst bleiben. Wir alle taten somit eine neue

Entdeckung auf unserer lieben Erde, auf unserer Erde mit dem köstlichen, winterlichen Schneefall und seinen bestechenden silberblauen Nachtbildern.

Diese Bretter bedeuten somit eine neue Welt; genauer: Die Welt des Sportes, die Welt eines neuentdeckten Glückes, die Welt der Erholung und des Frohseins. Sofern — und das ist ihre unerbittliche Forderung — sofern man damit umzugehen weiss, sofern man im Schweisse des Angesichts ihre Eigenschaften sich angeeignet hat, sie einwickelt und sie zu nehmen weiss mit dem richtigen Drehen und Wenden des

Fusses. Das ist's. Die Ski sind einem endgültigen, physikalisch klar zu erfassenden Gesetz unterworfen. Die Skibuchschreiber aber wollen zum grossen Teile das nicht haben, Werner aber hat's heraus. Werner mit dem Skikomplex, die Bretter mit dem Wernerkomplex — wie man es nehmen will, das ist gleich — sie passen und gehören nun unweigerlich zusammen wie Adam und Eva. Unzertrennlich! —

Zerschrammt, verwundet, zerkerbt und zerkratzt und allüberall übel hergerichtet sind sie. Tut nichts. Darauf sind sie beide stolz, das zeugt von Taten. Zwei wetterharte Reisläufer oder Haudegen sind sie so geworden, die den Teufel nicht mehr fürchten und geschliffen sind wie zügige, federne Rapiere von Klasse.

Zwei aalschlanke Renner mit dem Vollblutteufel im Leib sind sie, die wie das Wasser und die Menschen auch lieber bergab stieben als mühsam aufsteigen. Vertraut ist ihnen bald jedes Gelände, vertraut wie der alte Uebungshang hinter dem Hause. Mit allen Dingen und Säckelchen im Gelände werden sie spielend und lächelnd fertig.

Und die Rasse!

Das gäbe ein Gedicht! Ein Gedicht voller dramatischer Stellen. Sie schränzen die Ränke kurz und verwegen herum; tanzen in kindlicher Einfalt zwischen den Gletschermäulern, rutschen in lächelnder Sorglosigkeit über Gletscherrisse und zischen schneide-scharf mit den neuen Kanten auf dem letzten Frühlingsschnee den wolligen Anemonen entlang.

Mit diesen Brettern kratzt Werner seine vorbeihuschende Vergänglichkeit in spiegelscherbig blitzende Hochgebirgshänge; damit hüpfert er keck über die Wächten und drückt verwegen dazu ein breites Stück ins Tal hinunter; damit rutscht er breitwegs klaftertief über blau vereiste Hänge hinunter und zirkelt sich oft einbeinig durch perfide, von Schlittenkufen zerschnittene und verkarrte Holzschleifwege, dass einem graust; damit wirft er aber auch lachend im Telemarkbogen breite Wische hin, die in der Sonne strahlig aufleuchten. Darum ist dieses Pärchen Ski für Werner zu einer innersten Herzenssache geworden; kein Mensch — ausser er selbst — kann ermessen, was sie ihm heute sind und bedeuten. Wenn er einmal heiraten sollte — seine Frau wird schwer haben.

Keinen Augenblick im ganzen Jahr vergisst Werner seine Bretter!

Ist einmal — leider, leider, — die Zeit der Winterfahrten herum und erschöpft, blühen Geranien und Goldlack im Garten, dann schleppt er sie an die Sonne. Mit Glasscherben kratzt er die letzten Ueberreste Wachs weg, bringt sie vorsorglich dem Schreiner zum Nachhobeln. Dann studiert er



Dann und wann fetzt ein Stück ab . . .

Zeichnung von Björn Hansen

die neuesten Skibücher, etwa «Moritz der Skitiger» und ölt, lackiert und firnist sie sachgemäss und nach Vorschrift. Allmonatlich den ganzen Sommer aus.

Nur die Ski wieder sehen zu dürfen — mitten im August, wenn alle Welt im See drunten badet und mit keinem Worte nach dem winterlichen Skilauf verlangt — sie nur sehen zu dürfen, ist ihm freudige Erfüllung. Dann fährt er sinnend und mit unendlich zarter Hand über die Gleitschienen, glättet da und glättet dort einen erstarrten Tropfen Oels. Er tastet über seine Hölzer mit schier zitternder Hand, so, wie man einem Mädchen liebevoll die Wange streicht. F.

Erster Schnee über Nacht.

Von Hans Rælli.

*Kann ich es glauben, dass die tote Welt
von gestern heute Blau und Silber sprüht
und dass ein Schnee die Bäume füllt und schwellt
und dass ein Feld von weissen Blumen blüht?*

*Und kann es sein, dass zwischen tiefem Dunkel
und hoher Helle kein Verweilen ist,
dass hinter Wolken sich das Sterngefunkel
schon mit den Flocken, die noch fallen, misst? —*

*O, schlafe ich? O, bin ich aufgewacht?
gehn die Gedanken auf in neuen Räumen?
Ich kann den leeren Traum der Nacht
erfüllen und zu Ende träumen.*